

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Osorio, Elsa
Mein Name ist Luz

Roman

Aus dem Spanischen von Christiane Barckhausen-Canale

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 3918
978-3-518-45918-8

suhrkamp taschenbuch 3918

Zunächst ist es nur ein unbestimmtes Gefühl, dann verdichten sich erste Indizien und weitere Nachforschungen zu einer erschütternden Gewißheit: Luz ist nicht das Kind ihrer vermeintlichen Eltern. Sie ist die Tochter einer während der argentinischen Militärdiktatur »Verschwundenen«. Aber erst als sie eines Tages in einem Café in Madrid ihrem leiblichen Vater Carlos gegenüber sitzt, findet Luz heraus, wer sie wirklich ist.

Ihm, der die schlimme Vergangenheit begraben wollte, erzählt sie, was sie aus eigenem Antrieb herausgefunden hat, und von ihm erfährt sie, daß sie ihrer Mutter, die vom Militär verhaftet und schließlich umgebracht wurde, gleich nach der Geburt weggenommen worden war. Hinter Luz' scheinbar normaler Kindheit in der Familie eines hohen Militärs verbirgt sich ein Drama, das all die Menschen, die sie kennt und die sie liebt, auf immer verknüpft.

»Ein fesselndes Buch, das erschüttert.« *Neue Zürcher Zeitung*

Elsa Osorio wurde 1952 in Buenos Aires geboren, wo sie heute nach langem Aufenthalt in Madrid wieder lebt. Sie arbeitet als Journalistin, Dozentin und Drehbuchautorin. Für *Mein Name ist Luz*, das in 16 Sprachen übersetzt wurde, erhielt sie 2001 den Literaturpreis von Amnesty International. Ihr zweiter Roman, *Im Himmel Tango*, ist im Insel Verlag erschienen.

Elsa Osorio
Mein Name ist Luz

Roman

Aus dem Spanischen von
Christiane Barckhausen-Canale

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1998 unter dem Titel
A veinte años, Luz
bei Alba Editorial S. L., Barcelona.

© Elsa Osorio, 1998

Umschlagfoto: © Deborah Roundtree/getty images

suhrkamp taschenbuch 3918

Erste Auflage 2007

© der deutschen Ausgabe

Insel Verlag Frankfurt am Main 2000

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-45918-8

1 2 3 4 5 6 – 12 11 10 09 08 07

Mein Name ist Luz

Prolog

1998

Luz, Ramiro und ihr Sohn Juan landeten an einem heißen Donnerstag um sieben Uhr morgens auf dem Flughafen Barajas. Im Taxi, das sie zum Hotel brachte, erzählte ihnen Luz von der Plaza Mayor, den engen und geheimnisvollen Gassen, den Bars, die wer weiß wie lange geöffnet waren, und von den Frauen mit diesem Blick voller Hochmut, deren Hände beim Tanzen ruhelosen Vögeln glichen. Vom Flamenco wirst du begeistert sein, Ramiro, ich bringe dich in den Park von El Retiro, Juan.

Vielleicht wollte Luz ihnen vormachen (oder für eine Weile selbst daran glauben), daß sie nur dort waren, um Spanien kennenzulernen, und nicht, um sie auf diesem Weg zu begleiten, auf dem sie nichts mehr aufhalten konnte, seit ihr diese Idee in den Kopf gekommen war, damals, als Juan zur Welt kam. Denn es war genau dort, in der Klinik, wo dieser Zweifel geboren wurde, von dem sie sich nicht mehr hatte frei machen können. Zwischen Windeln, Bäuerchen und Wiegenliedern hatte Luz Nachforschungen angestellt und mit Leuten gesprochen und um Informationen gebeten und beharrlich gewählt und gebohrt und gesucht. Und nun waren sie bis hierher gekommen. Bis nach Madrid.

Am selben Morgen, während Juan und Ramiro schliefen, bekam sie von der Auskunft die Telefonnummer von Carlos Squirru. Er lebte also, es gab ihn, und er war hier, in derselben Stadt wie sie. Ihr Herz schlug so schnell wie noch nie.

Von der Telefonkabine des Hotels aus wählte sie die Nummer. Eine Frauenstimme, offenbar die einer Spanierin, sagte, es sei niemand da, sie solle nach dem Signalton eine Botschaft hinterlassen. Rasch legte sie wieder auf. Sie versuchte, diese Stimme mit Augen, Mund und einem Gesicht zu verstehen, aber es gelang ihr nicht. Ob es seine Frau war? Ob Carlos ihr von seiner Vergangenheit erzählt hatte?

Sie hatte sich geschworen, alles auf den nächsten Tag zu verschieben. Ramiro und Juan hatten einen Ruhetag verdient, sie sollten ihr Vergnügen haben und spazierengehen, wie sie es ihnen bei der Ankunft versprochen hatte. Sie mußte sich eine Pause gönnen, sich ausruhen, aber sie konnte nichts dagegen tun, daß sie zwischen Spaziergängen, Spielen und Gelächter von Angst gepackt wurde. Wie würde sie dieses schwierige Gespräch in Angriff nehmen? Sie würde knapp sein, sich kurz fassen, und Carlos würde sich nicht weigern, sie zu treffen, wenn sie ihm erst einmal gesagt hätte, daß sie ihm etwas von Liliana auszurichten hatte. Sie mußte die richtigen Worte finden. Ramiro würde ihr helfen, alles zu planen. Wie so viele Male, seit sie mit ihrer Suche begonnen hatte.

»Wir sprechen heute abend darüber«, sagte Ramiro.

Aber sie konnte nicht bis zum Abend warten: Versuch mich zu verstehen, ich will es gleich tun, ich will nicht mehr darüber nachdenken, ob es ist oder nicht und was er mir sagen, wie er reagieren wird.

Ramiro antwortete nur mit einem Achselzucken. Es war ihre Geschichte, und sie mußte entscheiden, wie sie gespielt werden sollte.

»Ja, bitte?« antwortete Carlos, und Luz mußte die eine Hand mit der anderen festhalten, um nicht aufzulegen, so ängstlich war sie. Ramiro beobachtete sie von der Tür aus.

»Ich würde gern mit Carlos Squirru sprechen.«

»Der bin ich«, und das klang so spanisch, daß Luz sich sagte, wie dumm es gewesen war, sich Illusionen zu machen, denn es konnte ja durchaus einen Spanier geben, der genauso hieß. »Wer bist du?«

Dieses »Wer bist du« überzeugte sie völlig davon, daß es ein Irrtum gewesen war, aber sie würde nicht auflegen, ohne sicherzugehen.

»Mein Name ist Luz, Luz Iturbe. Sie kennen mich nicht, vielleicht sind Sie nicht der Carlos Squirru, den ich suche, man hat mir bei der Auskunft Ihre Telefonnummer gegeben, weil ich in Madrid nachgefragt habe, aber vielleicht wohnt ja der

Carlos Squirru, den ich suche, woanders, ich bin mir nicht sicher.«

Sie haßte sich für all diese wirren Worte. Sie mußte noch einmal anfangen; sie hustete, das Schweigen ihres Gesprächspartners ermutigte sie nicht gerade, weiterzusprechen, Ramiro ging in das Zimmer von Juan, am anderen Ende der Leitung weinte ein Kind.

»Einen Moment, bitte«, und dann, weiter weg, »Montse, kümmere dich um das Kind.«

»Verzeihen Sie, ich glaube, ich habe mich geirrt, ich dachte ...«

»Bist du Argentinierin?«

Der Akzent! Er hatte mit argentinischem Akzent gesprochen!

»Ja, und Sie? Weil nämlich der Carlos Squirru, den ich suche, Argentinier ist.«

»Ja, ich bin Argentinier, obwohl ich versuche, es zu vergessen« – und er lachte – »Aber ich weiß nicht, ob der, den du suchst« – die Stimme wurde verführerisch – »gut aussieht und klug und charmant ist. In diesem Falle bin ich es, wenn nicht, dann wird es einer der anderen fünf oder sechs Squirru sein, die in ganz Europa verstreut sind.«

Carlos lachte, bestimmt über ihre Unbeholfenheit. So oft hatte sie sich überlegt, was sie ihm sagen würde, aber jetzt konnte sie sich an nichts erinnern. Er schien freundlich und sympathisch zu sein. Warum brachte sie keinen zusammenhängenden Satz zustande?

»Ich wollte mit Ihnen ... über Liliana sprechen.«

Ein langes Schweigen, und dann sehr trocken:

»Liliana – und weiter?«

»Ich weiß nicht, ich kenne den Nachnamen nicht, das ist ja einer der Gründe, weshalb ich mit Ihnen sprechen möchte. Vor einigen Monaten habe ich mit Miriam López gesprochen, sie hat mir Ihren Namen genannt. Miriam ...«

»Wer?«

»Miriam López.«

»Kenne ich nicht.«

»Nein, das weiß ich. Sie hat Sie vor vielen Jahren im Telefonbuch gesucht. Aber sie hat sich geirrt, sie dachte, der Nachname hätte ein E, Esquirru, ein E am Anfang. Ich bin darauf gekommen, daß Squirru mit einem S beginnt.« – Sie war weder kurz noch knapp, noch deutlich, sie machte alles kaputt, sie wollte Ramiro rufen, damit er es ihm erklärte. »Miriam sagte mir, Carlos Squirru sei Lilianas Lebensgefährte gewesen ... vor zweiundzwanzig Jahren.«

Das war nicht großartig, aber sie hatte es gesagt, und er antwortete nicht, man hörte ihn nicht einmal atmen. »Hatten Sie eine Lebensgefährtin, die Liliana hieß?«

»Und wer bist du?«

»Ich bin ... ich heiße Luz. Ich habe in letzter Zeit über vieles nachgeforscht, überall, aber mir fehlen noch Fakten. Es ist schwer, es Ihnen so am Telefon zu erklären. Könnten wir uns treffen?« Das Schweigen wurde unerträglich. »Liliana wollte Ihnen etwas sagen, bevor sie ... Bitte, könnten wir uns sehen?«

»Kennst du das Café Comercial?«

»Nein, aber das macht nichts. Sagen Sie mir, wo es ist, und ich komme hin.«

»Am Bilbao-Platz. In einer Stunde.«

»Ja.« Freude und Angst zugleich. »Wie erkennen wir uns? Ich weiß nicht, wie Sie aussehen. Ich bin blond, ich werde eine grüne Bluse tragen ... und ein Buch in der Hand halten.«

»In Ordnung, adiós.«

Ramiro umarmte sie, nachdem sie aufgelegt hatte. Luz begann zu weinen.

»Ich habe alles falsch gemacht. Hast du zugehört, Liebling? Er hat nie gesagt, daß er Lilianas Lebensgefährte war, aber wenn er einverstanden war, mich zu sehen, dann doch deswegen, weil er es ist, nicht wahr?«

Ramiro würde Juan zu essen geben und hier auf sie warten: Ruf mich an, wenn du mich brauchst.

An irgendeiner Ecke des Bilbao-Platzes stieg sie aus dem Taxi und fragte ein paar Jungen nach dem Café Comercial. Als sie die breite Straße überquerte, hatte sie das Gefühl, ihre Füße hätten kein Gewicht, ihr ganzer Körper wäre ohne Halt und sie könnte jeden Augenblick zusammenbrechen. Die flirrende, trockene Julihitze umfing sie und drohte sie zu verschlucken. »Erdrückende Hitze«, hatte der Taxifahrer gesagt, und Luz dachte, daß sie jetzt zum ersten Mal begriff, was dieser Ausdruck bedeutete.

An den Tischen auf der Terrasse saßen viele Leute. Ihr wurde klar, daß sie eine Person nicht von der anderen unterscheiden konnte. Sie blieb eine Weile stehen und schwenkte das Buch, das sie in der Hand hielt. Wenn Carlos hier war, würde er auf sie zukommen. Am besten wäre es, hineinzugehen, etwas Eiskaltes zu trinken und, falls er nach einer Weile nicht auftauchte, wieder auf die Terrasse hinauszugehen.

Dank der Klimaanlage fühlte sie sich gleich besser. Welcher von diesen Männern, die allein hier saßen, war er wohl? Sie setzte sich an einen Tisch und ließ den Blick durch das Café wandern. Der Mann da am Nebentisch mußte so um die Vierzig sein. Allerdings wußte sie nicht, wie alt Carlos war. Der Mann sah sie an, aber nein, er konnte es nicht sein, er würde sie nicht auf diese Art anlächeln.

Den Blick auf die Tür geheftet, bestellte Luz eine Coca-Cola mit Zitrone. Carlos näherte sich ihr von hinten, stellte sich dann vor ihr auf und sah sie an.

»Carlos?« fragte Luz und wußte nicht, ob sie ihm die Hand geben sollte oder nicht, und ihr Arm fiel zurück auf den Tisch, als er zur Antwort nur ihr gegenüber Platz nahm.

Keiner von beiden schien das Gespräch beginnen zu wollen. Zur selben Zeit wie Luz öffnete Carlos den Mund und schloß ihn wieder. Dieses sich spiegelnde Unbehagen brachte sie beide zum Lachen.

»Ich bin ziemlich ratlos. Ich weiß nicht, wer du bist oder wer diese Miriam ist oder warum du mich suchst. Du kannst Liliana nicht gekannt haben, du bist zu jung.«

Als die Coca-Cola gebracht wurde, bestellte Carlos einen Whisky.

»Sie hat Miriam López Ihren Namen genannt.«

»War diese Miriam im Gefangenenlager?«

»Das nicht gerade.«

»Also wo dann?«

»In Miriams Wohnung. Liliana gab Miriam in ihrer Wohnung Ihren Namen.«

Luz sah Verzweiflung oder Ungeduld in seinem Gesicht. Sie würde sich nicht so dumm anstellen wie am Telefon.

»Carlos, ich werde Ihnen alles erklären, was ich weiß. Ich stelle schon seit geraumer Zeit Nachforschungen an. Es war schwierig, weil ich Lilianas Familiennamen nicht kenne. Wie hieß sie?«

»Bist du Journalistin? Bist du hier, um ein Interview mit mir zu machen? Was willst du? Einen Artikel schreiben, ein Buch? Ich lebe schon seit Ewigkeiten nicht mehr in diesem Land, für mich existiert es nicht mehr, verstehst du? Es existiert nicht«, und dann, mit eindeutiger Feindseligkeit: »Wer hat dir meinen Namen genannt? Was ist das für eine Geschichte mit dieser Miriam Soundso? Und wann war Liliana in ihrer Wohnung? Das ist unmöglich.«

Luz nahm einen Schluck von ihrer Coca-Cola, als wolle sie sich Zeit lassen, bevor sie, eine nach der anderen, alle diese ängstlichen Fragen beantworten würde.

»Ich bin keine Journalistin. Ich wollte Sie sehen, kein Interview mit ihnen machen. Ich wollte Sie kennenlernen, ich möchte ... so vieles wissen. Und vor allem möchte ich, daß Sie alles wissen. Ihren Namen habe ich von Miriam López, und wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben, werde ich Ihnen noch sagen, wer sie ist.« Luz schien ihm mit derselben Verärgerung zu antworten. »Ich bin es, die reden wird. Und Sie reden später, wenn Sie wollen.« Ihre Stimme zitterte, und sie versuchte, den richtigen Ton zu finden. »Und wenn nicht, dann nicht. Einverstanden? Ich will nur, daß Sie mir zuhören.«

Die Anwesenheit des Kellners ließ sie verstummen. Carlos nahm sich Zeit mit seiner Antwort.

»Entschuldige, daß ich so schroff war. Aber du hast mich überrumpelt. Vielleicht bin ich es, der nicht will, der Angst hat, dieses Thema anzuschneiden. Weißt du? Es tut mir immer noch weh. Sehr sogar.«

Als Carlos wegschaute, bemerkte Luz zum ersten Mal, seit sie ihn gesehen hatte, daß er ein gutaussehender Mann war und daß er ihr gefiel. Und was für eine unglaubliche Geste, dieses Wegsehen. Genauso machte sie es, wenn sie eine Gemütsbewegung verbergen wollte. Aber sie konnte es sich nicht erlauben, ihn zu beobachten, um herauszufinden, was er fühlte, und sie wollte ihm auch nicht einfach so diesen Satz hinwerfen, den sie dann vielleicht doch nicht auszusprechen wagte und der ihre Anwesenheit sofort erklären würde.

»Wer war Miriam?«

»Miriam López lernte Liliana unter ziemlich ungewöhnlichen ... ich würde sagen, tragischen Umständen Mitte November 1976 kennen.«

Luz fragte sich, womit sie beginnen sollte: mit der Entbindung in der Klinik von Paraná oder mit der anderen, im Krankenhaus von Buenos Aires. Vielleicht war es besser, gleich über dieses seltsame, starke Bündnis zu sprechen, das sich zwischen Miriam und Liliana entwickelt hatte. Doch dann ließ sie die Worte einfach heraus, so, wie sie kamen, und ohne eine Erklärung dafür zu geben, daß sie so viele Einzelheiten von der einen und von der anderen Seite kannte. Von der anderen wußte sie in Wahrheit sehr wenig, fast gar nichts, nicht mehr als das, was Liliana Miriam erzählt hatte. Über Lilianas letzte und ihre eigenen ersten Tage. Wenn ihr jemand helfen konnte, etwas über die andere Seite zu erfahren, dann war er es, Carlos. Aber er war so betroffen von dem, was sie ihm erzählte, daß er sie in dieser ersten Stunde kaum einmal unterbrach.

»Möchtest du noch etwas trinken?« Carlos winkte dem Kellner.

Sie wollten sich beide eine Atempause gönnen, sich sammeln, sich beruhigen.

»Eine Coca-Cola. Du bist fast ein Spanier geworden.« Über irgend etwas reden, das Ganze etwas alltäglicher erscheinen lassen. »Deine Aussprache, bestimmte Worte ... du redest fast wie ein Spanier.«

»Nein, manchmal spreche ich das argentinische Spanisch, wenn ich mit Argentinern zusammen bin. Aber das bin ich zum Glück selten, ich gehe ihnen aus dem Weg. In Wirklichkeit hasse ich die Argentinier und Argentinien.«

Carlos konnte nicht sehen, wie der Groll ein Feuer in ihren Augen entfachte.

Luz sah auf die Uhr.

»Ich gehe telefonieren, ich will nicht, daß Ramiro sich Sorgen macht. Ramiro, mein Mann.«

»Du hast schon einen Mann?« Da war ein Staunen, nur, warum bloß? Er wußte doch überhaupt nichts von ihrem Leben.

»Ja, und einen Sohn. Er heißt Juan und ist anderthalb Jahre alt.«

Vielleicht weil er jetzt allein am Tisch saß, ließ er die Frage an sich heran, die ihn beschäftigte, seit Luz diesen Fehler gemacht hatte (sie hatte »mich retten« gesagt anstelle von »sie retten«), und über die er vorher nicht hatte nachdenken wollen oder können. Er hatte etwas Abfälliges über Miriam gesagt, und sie hatte sehr heftig darauf reagiert.

»Diese Hurentochter, wie du sie nennst« – in diesem Moment hatte sie begonnen, ihn zu duzen – »hat ihr Leben riskiert, um mich zu retten.«

Und wenn dieses »mich retten« kein Fehler war? Keine Anspielung auf irgendeine andere Episode, bei der diese Frau sie gerettet hat? dachte Carlos, aber Luz war irgendwie, er wußte schon nicht mehr, wie, darüber hinweggegangen und hatte weiter von Liliana und der Kleinen gesprochen. Aber wie war es möglich, daß sie so viel wußte? Und warum sagte sie es ihm nicht rundheraus? Und warum fragte er sie nicht direkt?

Er wollte nicht, daß Luz merkte, was er vermutete. Er sagte sich, daß er diese Frage so lange wie möglich aufschieben würde, daß er akzeptieren würde, wenn sie es so erzählte, wie sie wollte oder konnte. Wenn es denn so war. Schließlich konnte es ja auch eine andere Erklärung geben.

Vielleicht sollten sie zu Abend essen, schlug er vor, als sie an den Tisch zurückkam.

Nein, keiner von beiden hatte Hunger. Wie hätten sie von diesem Tisch aufstehen können, bevor er die ganze Geschichte kannte.

»Es wäre gut, wenn du weitererzählen würdest.«

Luz schluckte, und dann redete und redete sie, bis sie es ihm schließlich irgendwie sagte.

Carlos hatte sie nie danach gefragt, aber als er ihre Hände nahm und sie mit ernstesten Augen ansah, hatte Luz die Gewißheit, daß er sie wiedererkannte.

Als sie das Café Comercial verließen, spürte Carlos das Bedürfnis, Luz den Arm um die Schulter zu legen, aber er hatte nicht den Mut dazu. Sein Arm hob sich ganz von allein und verharrte in der Luft.

»Darf ich?«

Luz konnte nur lächeln und nicken. Etwa zehn Minuten gingen sie nebeneinanderher und sprachen über die Straßen, die um diese Zeit, im Morgengrauen, so belebt waren, über Madrid, und über die Reise, die sie nach dem Abitur nach Europa gemacht hatte. Eine stillschweigende Übereinkunft, nichts zu erwähnen, was dieses Vergnügen, zum ersten Mal nebeneinanderher zu gehen, trüben konnte.

Carlos erzählte ihr, daß er sich in Barcelona auf Kinderheilkunde spezialisiert und daß er dort Montse geheiratet hatte. Seit acht Jahren wohnte er in Madrid. Luz sagte ihm, daß sie noch eine ganze Weile brauchen würde, um das Architekturstudium zu beenden: »Ich bin im Studium zurückgeblieben, durch die Geburt von Juan und durch ... das hier.«

Tiefe Befangenheit hinderte ihn daran, Luz so zu umarmen.

men, wie er es gewollt hätte, als sie all das, was sie zu tun imstande gewesen war, um ihn zu treffen, »das hier« nannte.

In der Tür zum Hotel blieb Carlos vor ihr stehen, und sie sahen sich an. Luz drehte sich um, als wäre ihr das englische Ehepaar, das gerade hereinkam, äußerst wichtig.

Carlos nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und drehte es zu sich herum.

»Ich habe dir noch nicht gesagt, daß du sehr hübsch ... und sehr mutig bist.« Luz konnte nicht antworten, weil sie dann sofort in Tränen ausgebrochen wäre. »Wie geht es jetzt weiter? Luz ... Lili ... ich weiß nicht, wie ich dich nennen soll.«

»Luz, ich hieß immer Luz. Und mein Name gefällt mir. Es ist schwer, dir das zu sagen, aber nicht alles war schlecht, mein Name zum Beispiel. Luz, Licht. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt, Licht in dieses Dunkel zu bringen, mir Klarheit zu verschaffen, zu suchen und weiterzusuchen, ohne zu bedenken, welches Risiko für meine Gefühle ich damit einging. Für dich muß diese Unterhaltung sehr qualvoll gewesen sein, so qualvoll, daß ich es mir nicht einmal vorstellen kann, aber auch für mich war es nicht leicht, weißt du? Ich wußte nicht, wie du reagieren würdest, ob ich dich finden würde oder ... ich wußte nichts, gar nichts ... auch nicht, was mit mir geschehen wird, wenn du dich jetzt umdrehst und ich dich nie wiedersehe.«

»Ortiz.«

»Was?«

»Sie hieß Liliana Ortiz. Auch ich habe dir viel zu erzählen. Und außerdem müssen wir gemeinsam ein paar Dinge entscheiden. Findest du nicht? Sie werden jetzt in Madrid vor Gericht gestellt.« Das klang begeistert. »Würde Miriam kommen und aussagen?«

Noch ehe Luz ihm antworten konnte, gab Carlos ihr einen Kuß und wandte ihr seine Wange zu:

»Auf die spanische Art. Hier gibt man sich zwei Küsse. Ruh dich aus, ich rufe dich morgen an.«

Erster Teil

1976

Kapitel eins

Heute abend werde ich ihm zeigen, wie hübsch das Zimmer geworden ist, mit der Tapete und all den Sachen, die ich gekauft habe. Ob er mich beschimpfen wird, weil ich das ganze Geld für das Kinderzimmer ausgegeben habe und nicht für das, was er mir aufgetragen hat? Ich glaube nicht. So ein Vieh ist er nicht. Er wirkt so, aber er ist gutmütig. Sonst hätte er nie begriffen, was mit mir los ist. Er ist der einzige, dem ich es sagen konnte, und er hat nicht gelacht oder so, er hat mich verstanden, er hat gesagt, er fände es natürlich und menschlich, und er war sogar gerührt. Und mit Zärtlichkeit kann man mich leichter kaufen als mit einem Bündel Dollarscheine. Auch wenn es niemand vermuten würde, El Bestia ist zärtlich. Und sentimental, sonst würde er nicht alles tun, damit ich bekomme, was ich will.

»El Bestia nannten sie ihn, weil er so stark war. Wenn sie bei einem Einsatz klingelten und ihnen niemand aufmachte, sagten sie zu ihm: ›Na los, Bestia«, und dann machte er ein paar Schritte zurück, warf sich mit voller Wucht gegen die Tür und schlug sie ein.«

Paß auf, sage ich zu ihm, tu mir nicht weh, und er: Ich habe dir doch schon gesagt, daß keine Tür mich aufhalten kann, und dann muß ich lachen, und er steckt ihn mir rein, nur ein bißchen, und ich sage Bestia zu ihm, aber ich lache dabei. Wenn ich ihn lasse, dann nicht weil er stark ist, sondern weil ich spüre, daß er mich liebt, daß er scharf auf mich ist. Sein Atem wird schneller: Meine Frau, die da ist meine Frau, meine Stute, meine Geliebte, meine Señora. Señora nennt er mich, während er mich da unten abküßt und mich ganz heiß macht, und dann, vielleicht habe ich den Verstand verloren, kann ihn wirklich keine Tür meines Körpers mehr aufhalten.

Nicht nur, wenn wir im Bett sind, sagt er so was zu mir, neulich hat er mich auch diesem Dünnen mit dem Schnurrbart als seine zukünftige Frau vorgestellt. Er will ernsthaft, daß wir heiraten. Früher habe ich gedacht, kommt nicht in Frage, es sei

denn, ich gewinne in der Lotterie wie Bibi und angele mir einen mit viel, viel Knete oder einen großen Geschäftsmann oder einen berühmten Fußballer oder einen Boxer wie Monzón, ein Haus mit Swimmingpool, Dienstmädchen, ein Garten und Autos und so. Na ja, man kann nicht jeden Tag das große Los gewinnen, und für mich war eben nichts anderes zu haben als ein Mann, der weder groß noch berühmt ist, aber der mir beschafft, was ich will. Gerissen ist er schon. Geld hat er nicht allzuviel, aber er sagt, daß er gute Aussichten hat und daß er in ein paar Monaten, wenn was auch immer sie da machen abgeschlossen ist, zu einem Haufen Geld kommen wird. Jedenfalls heirate ich ihn lieber, wenn er mir das Baby besorgt. So ein Kind bekommt ja nicht jeder, es müssen gut gestellte Familien sein, wir müssen verheiratet und sogar kirchlich getraut sein. Das mit der kirchlichen Trauung finde ich allerdings übertrieben.

»Muß ich zur Beichte gehen?« habe ich ihn vorgestern abend gefragt. Aber dann habe ich ihm nicht mal zugehört, weil ich mich bei dem Gedanken daran schon totlachen mußte. »Du wirst schon sehen, was der Priester für ein Gesicht macht, wenn ich ihm sage, wie viele es mit mir getrieben haben.«

Er wurde ein wenig böse, weil er sich nicht daran erinnern will; er will auch nicht wissen, was ich früher gemacht habe, obwohl er es weiß. Was war ich denn, als wir uns kennengelernt haben? Ein bißchen plump ist er, aber gutmütig, El Bestia ist gutmütig. Und jetzt habe ich schon alles vorbereitet: das Zimmer, die Babysachen, sogar Kindermusik habe ich gekauft, und ich lerne gerade die Lieder auswendig, denn er hat gesagt, es dauert nicht mehr lange, bis er es mir bringt. Und daß der Kleine wunderschön sein wird. Oder auch die Kleine, denn vielleicht ist es ja ein Mädchen, ein Weibchen, wie die Mama. Hoffentlich nicht so eine Nutte, habe ich zum Bestia gesagt, und zuerst hat er gelacht, aber dann nicht mehr. Er hat gesagt, ich sei keine Nutte, denn dann könnte ich nicht seine Ehefrau sein. Seine Ehefrau sei keine Nutte, nur im Bett, im